



## Wut

Ich will, dass die Wahrheit herauskommt, aber im Moment hat meine persönliche Sicherheit Vorrang. Gerichte kümmern sich um uns nur, wenn wir aussagen, und sobald die Prozesse vorbei sind, werden wir alleingelassen, und niemand ruft an oder fragt uns, wie wir leben



## Schmerz

Am Anfang schämte ich mich, aber dann merkte ich, dass ich meinen Schmerz nicht verbergen will; ich will ihn überwinden. In unserem Verband bin ich mit Frauen zusammen, die mein Leiden teilen, also bin ich nicht allein. Wenn ich gegen mein Trauma nicht ankämpfe, quält es mich weiter

# Sexuelle Belästigung: 80 Prozent der Männer sahen zu

**BEISPIEL 1** In Indien und auf dem Balkan beweist ein Forschungszentrum, dass Prävention möglich ist. Mit Konzepten aus den brasilianischen Favelas kommt der Respekt vor sich selbst und den Frauen

AUS LONDON  
DANIEL ZYLBERSZTAJN

Im Dezember 2012 vergewaltigten mehrere Männer eine 23-jährige Studentin in Delhi in einem Bus. Dies machte international Schlagzeilen, überraschte aber die Frauen beim US-basierten Forschungszentrum ICRW (International Center for Research on Women) leider nicht. Erst drei Monate zuvor hatten sie in Delhi die Ergebnisse einer statistischen Untersuchung zum Thema Vergewaltigung vorgestellt. Nur 5 Prozent der befragten Frauen gaben an, dass Delhi für sie ein sicherer Ort sei. 90 Prozent gaben an, sexuell belästigt worden zu sein. 80 Prozent der Männer gaben an, schon einmal Zeuge solcher Belästigung gewesen zu sein. Und die Hälfte von ihnen gab zu, dass sie selber Frauen sexuell belästigten.

Sexuelle Gewalt ist ein Problem nicht nur in Kriegssituationen, betont ICRW-Präsidentin Sarah Degnan Kambou. In seiner 40-jährigen Geschichte hat das

Forschungszentrum unter anderem in Indien, Kenia und Exjugoslawien gearbeitet. Die indische Megalopole Mumbai sei zwar keine direkte Konfliktzone, sagt Degnan Kambou, sei aber voll immenser Spannungen. Die verheerenden Auseinandersetzungen in der Zeit der Entkolonisierung Indiens vor 70 Jahren, als ein eigener muslimischer Staat namens Pakistan entstand und mindestens eine Million Menschen starben, prägte die Gesellschaft bis heute.

Vor vier Jahren begann das ICRW, in Mumbai mit Jugendlichen im Alter von 10 bis 12 Jahren zu arbeiten – in einer Art kontrolliertem wissenschaftlichem Experiment. „Es ging darum, wie in der Schule Geschlechtsunterschiede vermittelt werden“, erzählt Degnan Kambou. „Wir hatten eine Schule zur Forschungskontrolle, die auf die herkömmliche Art unterrichtete, eine Schule mit einem modifizierten Lehrplan und eine Schule mit einem modifizierten Lehrplan und Aktivitäten außerhalb der Schule.“

Als das ICRW nachweisen konnte, dass sein Ansatz das Denken der Kinder über Gender eindeutig in Richtung Gleichberechtigung bewegt, übernahm zuerst die Stadtregierung den Plan an 250 Schulen und dann die Region an 25.000 weiteren staatlichen Schulen. Das Interesse wachse weiter, bis nach Bangladesch.

Auf dem Balkan, im bosnischen Srebrenica und in Kosovos Hauptstadt Pristina, arbeitete das ICRW, anders als in Indien, nur mit jungen Männern im Alter von 14 bis 21 Jahren, groß geworden in den Jugoslawienkriegen. Auf der Grundlage von Konzepten, die in brasilianischen Favelas erarbeitet worden waren, wurden die Jugendlichen in Schulstunden, Klubaktivitäten, auf Partys und in sozialen Medien zwei Jahre lang mit vielen Fragen konfrontiert: nach ihrem Verhältnis zum anderen Geschlecht und zu sich selbst, nach generellem Aggressionsverhalten und eigener Gewalterfahrung. „Ich erinnere mich, wie wir in einer Schule in Srebrenica die

Jungs fragten, wo man nicht sicher sei“, sagt Degnan Kambou. „Sie markierten alle den schmalen Weg zur Schule immer wieder rot. Es war hier, wo sie tagtäglich und nahezu unvermeidlich jeden Morgen der Belästigung durch andere ausgesetzt waren.“

Die Fähigkeit der jungen Männer, sich selbst und Frauen zu respektieren, und ihre Verhandlungsfähigkeit seien durch diese Arbeit gewachsen. Und das hätten die Jugendlichen auch geschätzt, sagt sie.

„Aufgrund kultureller Traditionen konnten wir jedoch nicht die Meinungen zum Alkoholkonsum ändern.“ Und „was passiert, wenn die jungen Männer die ersten Niederlagen des Lebens erleben, etwa die Unfähigkeit, Arbeit zu finden, wissen wir noch nicht“.

Die forschungsorientierte und immer wieder selbstkritische Arbeitsweise des ICRW hat dafür gesorgt, dass die Programme des Zentrums heute zu den von UN-Organisationen wie UN Women und Unicef weltweit meistempfohlenen Präventions-

programmen gehören. „Im Kosovo haben sie unser Programm ganzheitlich angenommen und in den eigenen Schulplan integriert“, freut sich die Direktorin. „Doch in anderen Ländern waren Politiker weniger bereit, die Kultur der Männlichkeit zu hinterfragen – mit der Begründung, der Krieg sei vorbei und man wolle alten Traditionen nichts entgegenstellen.“

Auf dem Londoner Gipfel sollen die Erfahrungen aus dem Balkan auch anderen vermittelt werden. „Denken Sie nicht, es könnte nicht in ihrer Nachbarschaft passieren und es sei nur das Problem von Menschen in fernab gelegenen Regionen, vielleicht weil Sie meinen, Ihre Gesellschaft hätte höhere oder zivilisiertere Normen“, warnte Kroatiens Vizepremier- und Außenministerin Vesna Pusic bei der Eröffnung einer Sitzung. „Wenn es in Ihrer Stadt oder Nachbarschaft heute Vergewaltigungen gibt, ist es ein Indiz dafür, dass es in Krisenzeiten in jeder Region so werden kann wie bei uns.“

### Das Fotoprojekt

Der Fotograf Armin Smailovic begann 2010, bosnische Frauen zu porträtieren, die während des Krieges in Jugoslawien Opfer organisierter Vergewaltigungen geworden waren und sich als Kriegsgewalt registrieren ließen. Die Frauen wollten, dass die Öffentlichkeit von ihrem Schicksal erfährt. Ihre Privatsphäre wollten sie aber auch gewahrt wissen; deshalb erklärten sich nur wenige bereit, ihren Namen zu nennen.

### Das Gipfelprotokoll

Internationales Protokoll über die Dokumentation und Untersuchung sexueller Gewalt in Konflikten heißt das von 123 Staaten getragene 140-seitige Gipfeldokument von London: [www.gov.uk/government/publications/international-protocol-on-the-documentation-and-investigation-of-sexual-violence-in-conflict](http://www.gov.uk/government/publications/international-protocol-on-the-documentation-and-investigation-of-sexual-violence-in-conflict)

Einheitliche Standards zur Dokumentation sexueller Gewaltverbrechen sind das Thema des Protokolls. Das soll dazu beitragen, Täter überall auf der Welt vor Gericht zu bringen und Opfern überall zu helfen. Das Protokoll behandelt die juristischen Definitionen der verschiedenen sexuellen Gewaltverbrechen. Weiter führt es aus, wie man Opfer identifiziert, befragt, unterstützt und schützt und wie mit Problemen von Kontext, Übersetzung, Sicherheit und Datensammlung umzugehen ist.

Fünf Mindestbedingungen für ordentliche Untersuchungen werden genannt: Verständnis der Risiken; Ausbildung der Untersucher; Aufklärung und Zustimmung der Betroffenen; Schutz der gesammelten Informationen; besondere Sorgfalt mit Minderjährigen.

# Mediziner und Juristen an einem Strang

**BEISPIEL 2** Wie „Physicians for Human Rights“ geholfen hat, die neuen Standards zur Dokumentation sexueller Kriegsverbrechen zu entwickeln. Ärzte bestätigen auf dem Gipfel die Wichtigkeit klarer Kriterien

AUS LONDON  
DANIEL ZYLBERSZTAJN

Hauptergebnis des Londoner Gipfels ist ein lang erwartetes Arbeitsprotokoll zur Dokumentation und Untersuchung sexueller Gewalt in Konfliktzonen. Das Protokoll ist das Leitdokument des Gipfels. Die Erwartung internationaler Organisationen ist, dass so viele Staaten wie möglich es als offizielle Grundlage für die weitere juristische Arbeit akzeptieren.

An der Erstellung des 142 Seiten starken Protokolls waren alle Organisationen und Institutionen beteiligt, die sich mit dem Thema auseinandersetzen müssen, von Amnesty International über die Weltgesundheitsorganisation (WHO) bis zum Internationalen Strafgerichtshof. Eine Or-

ganisation konnte ganz besondere Erfahrungen einbringen: Physicians for Human Rights (PHR), die „Ärzte für Menschenrechte“ mit Sitz in New York.

PHR hat seit vielen Jahren menschenrechtsbezogene Untersuchungen über Gewalt, Folter und Kriegsverbrechen in über 40 Ländern durchgeführt, beispielsweise in Afghanistan, Kongo, Sudan oder Exjugoslawien. Eine ihre Hauptberaterinnen ist die Ärztin Coleen Kiviahah aus den USA, die sich seit 30 Jahren mit der Dokumentation sexueller Gewalt auseinandersetzt. Ihre Empfehlungen, die nicht nur maßgebend für PHR geworden sind, sondern sich nun auch im besagten Arbeitsprotokoll wiederfinden, sind „keine Neuheit“, sagt sie: Es handelt sich um nichts anderes als eine multidis-

ziplinäre Arbeitsmethode und das enge Zusammenwirken von Polizei, Ärzten, Richtern, Sozialarbeitern, Psychologen und Anwälten.

In Trainingsseminaren, zuerst in den USA, aber später auch in Lateinamerika und Afrika, bringt PHR Vertreter aller dieser Bereiche zusammen und bildet sie gemeinsam weiter aus. In Diskussionen und Rollenspielen werden Erfahrungen ausgetauscht, medizinische oder juristische Begriffe gegenseitig erklärt und Empfehlungen zum professionellen Umgang mit Opfern sexueller Gewalt weitergegeben. „Alle arbeiten zusammen, mit dem gleichen Ziel“, so Kiviahah.

Einer der Nutznießer dieses Projekts ist David Bodeli, Chef der Kinder-und-Frauen-Schutzpolizei (PSPEF) in Goma, mitten

im Kriegsgebiet Ostkongo, das von UN-Organisationen als „Vergewaltigungshauptstadt der Welt“ bezeichnet wird. Über 600 Opfern konnte inzwischen vor Ort Gerechtigkeit verschafft werden, sagt der ehemalige Kriminalhauptkommissar. Der Schlüssel zu diesem Erfolg, nach seiner Meinung: Dank der PHR-Schulung begannen Ärzte zu verstehen, dass die Art der Dokumentation sexueller Kriegsverbrechen wesentlicher Teil des Erfolges eines Rechtsverfahrens ist, nicht nur ihre Arbeit als Heiler und Pfleger.

Thierry Ntumba Nasibu bestätigt dies. Er ist ein Arzt aus Mino-va, einem Ort am Kivu-See. Vor drei Jahren, also vor der Einführung der neuen Arbeitsmethoden, habe man Opfer sexueller Gewalt genau wie alle anderen

Patienten behandelt. Nun aber erhielten sie eine besondere Aufnahme und Pflege; ihre Anonymität werde besser gewahrt, alle Verletzungen und Symptome würden bestmöglich und detailliert dokumentiert.

Jetzt sind diese Methoden auch ins internationale Protokoll aufgenommen. Die zuzuordnenden rechtlichen Kategorien und Definitionen sowie deren Erfassung werden klar erklärt, von Folter, Vergewaltigung und Kriegsverbrechen bis hin zum Genozid.

Coleen Kiviahah ist mit ihrem Ziel nicht bescheiden. Auf die Frage, was der Londoner Gipfel für sie erreichen solle, antwortet sie: „Wir wollen jeden Minister darum bitten, das multidisziplinäre Training im eigenen Land einzuführen.“